



## **Lessings sämtliche Werke**

in 20 Bänden

Damon oder Die wahre Freundschaft [u.a.]

**Lessing, Gotthold Ephraim**

**Stuttgart, [1882?]**

1. Auftritt. Juliane. Henriette. Lisette.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-64841](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-64841)

als eine bloße Beteuerung seines Wortes. Diese muß einem ehrlichen Manne heilig sein, und wenn auch weder Gott noch Strafe ist. Ich würde mich ewig schämen, meine Unterschrift geleugnet zu haben, und ohne Verachtung meiner selbst nie mehr meinen Namen schreiben können.

Johann. Uberglauben über Uberglauben! Zu einer Thüre haben Sie ihn herausgejagt, und zu der andern lassen Sie ihn wieder herein.

Adrast. Schweig! Ich mag dein lästerliches Geschwätze nicht anhören. Ich will Araspen auffuchen. Ich will ihm Vorstellungen thun; ich will ihm von meiner Heirat sagen; ich will ihm Zinsen über Zinsen versprechen. — — Ich treffe ihn doch wohl noch in dem Posthause?

Johann. Vielleicht. — — Da geht er, der barmherzige Schlucker. Das Maul ist groß genug an ihm; aber wenn es dazu kommt, daß er das, was er glaubt, mit Thaten beweisen soll, da zittert das alte Weib! Wohl dem, der nach seiner Ueberzeugung auch leben kann! So hat er doch noch etwas davon. Ich sollte an seiner Stelle sein! — — Doch ich muß nur sehen, wo er bleibt.

(Ende des ersten Aufzugs.)

## Zweiter Aufzug.

### I. Auftritt.

Juliane. Henriette. Lisette.

Lisette. Vor allen Dingen, meine lieben Mamsells, ehe ich Ihre kleine Streitigkeit schlichte, lassen Sie uns ausmachen, welcher von Ihnen ich heute zugehöre. Sie wissen wohl, Ihre Herrschaft über mich ist umzuehig. Denn weil es unmöglich sein soll, zweien Herren zu dienen, so hat Ihr wohlweiser Papa — — neigen Sie sich, Mamsells, neigen Sie sich! — — so hat, sage ich, Ihr wohlweiser Papa wohlbedächtig mich damit verschonen wollen, das Unmögliche möglich zu machen. Er hat jede von Ihnen einen Tag um den andern zu meiner hauptsächlichlichen Gebieterin gemacht, so daß ich den einen Tag der sanften Juliane ehrbares Mädchen, und den andern der muntern Henriette wilde Lisette sein muß. Aber jetzt, seitdem die fremden Herren im Hause sind — —

Henriette. Unsere Anbeter meinst du — —

Lisette. Ja, ja! Ihre Anbeter, welche bald Ihre hochbefehlenden Chemannner sein werden. — — Seitdem, sage ich, diese im Hause sind, geht alles drüber und drunter; ich werde aus einer Hand in die andre geschmissen; und, ach! unsre schöne Ordnung liegt mit dem Nähzeuge, das Sie seit eben der Zeit nicht angesehen haben, unterm Nachttische. Hervor wieder damit! Ich muß wissen, woran ich mit Ihnen bin, wenn ich ein unparteiisches Urtheil fällen soll.

Henriette. Das wollen wir bald ausrechnen. — — Du bestimmst dich doch wohl auf den letzten Feiertag, da dich meine Schwester mit in die Nachmittagspredigt schleppete, so gerne du auch mit mir auf unser Vorwerk gefahren wärest? Du warst damals sehr strenge, Juliane! — — —

Juliane. Ich habe doch wohl nicht einer ehrlichen Seele einen vergeblichen Weg nach ihr hinaus gemacht?

Henriette. Lisette — —

Lisette. Stille, Mamsell Henriette! Nicht aus der Schule geschwätzt, oder — —

Henriette. Mädchen, drohe nicht! Du weißt wohl, ich habe ein gut Gewissen.

Juliane. Ich auch. — — Doch lassen Sie uns nicht das Hundertste ins Tausendste schwätzen. — — Recht! An den Feiertag will ich gedenken! Er war der letzte in unsrer Ordnung; denn noch den Abend kam Theophan an.

Henriette. Und also, mit Erlaubnis meiner Schwester, bist du heute meine.

Juliane. Ohne Widerrede.

Lisette. Zuchhei! Mamsellchen. Ich bin also heute Ihre. Zuchhei!

Juliane. Ist das dein Losungswort unter ihrer Fahne?

Lisette. Ohne weitere Umstände; erzählen Sie mir nunmehr Ihre Streitigkeit. — — Unterdessen lege ich mein Gesicht in richterliche Falten.

Juliane. Streitigkeit? Eine wichtige Streitigkeit? Ihr seid beide Schäferinnen. — — Ich will nichts mehr davon hören.

Henriette. So? Du willst keinen Richter erkennen? Ein klarer Beweis, daß du unrecht hast. — Höre nur, Lisette! Wir haben über unsre Anbeter gezankt. Ich will die Dinger immer noch so nennen, mag doch zuletzt daraus werden, was da will.

Lisette. Das dachte ich. Ueber was könnten sich zwei gute Schwestern auch sonst zanken? Es ist freilich verdrießlich, wenn man sein künftiges Haupt verachten hört.

Henriette. Schwüde! Mädchen! Du willst ganz auf die falsche Seite. Keine hat des andern Anbeter verachtet, sondern unser Zank kam daher, weil eine des andern Anbeter — — schon wieder Anbeter! — — allzusehr erhob.

Lisette. Eine neue Art Zanks! Wahrhaftig eine neue Art!

Henriette. Kannst du es anders sagen, Juliane?

Juliane. O, verschone mich doch damit!

Henriette. Hoffe auf kein Verschonen, wenn du nicht widerruffst. — — Sage, Lisette, hast du unsre Männerchen schon einmal gegen einander gehalten? Was dünkt dich? Juliane macht ihren armen Theophan herunter, als wenn er ein kleines Ungeheuer wäre.

Juliane. Unartige Schwester! Wann habe ich dieses gethan? Mußt du aus einer flüchtigen Anmerkung, die du mir gar nicht hättest aufnutzen sollen, solche Folgen ziehen?

Henriette. Ich seh', man muß dich böse machen, wenn du mit der Sprache heraus sollst. — — Eine flüchtige Anmerkung nennst du es? Warum strittest du denn über ihre Gründlichkeit?

Juliane. Du hast doch närrische Ausdrücke! Fingst du nicht den ganzen Handel selbst an? Ich glaubte, wie sehr ich dir schmeicheln würde, wenn ich deinen Adrast den wohl gemachtesten Mann nannte, den ich jemals gesehen hätte. Du hättest mir für meine Gefinnungen danken, nicht aber widersprechen sollen.

Henriette. Sieh, wie wunderbarlich du bist! Was war mein Widerspruch anders als ein Dank? Und wie konnte ich mich nachdrücklicher bedanken, als wenn ich den unverdienten Lobspruch auf deinen Theophan zurückschob? —

Lisette. Sie hat recht!

Juliane. Nein, sie hat nicht recht. Denn eben dieses verdroß mich. Muß sie auf einen so kindischen Fuß mit mir umgehen? Sah sie mich nicht dadurch für ein kleines spielendes Mädchen an, das zu ihr gesagt hätte: Deine Puppe ist die schönste! und dem sie also, um es nicht böse zu machen, antworten mußte: Nein, deine ist die schönste?

Lisette. Nun hat sie recht!

Henriette. O geh! Du bist eine artige Richterin. Hast du schon vergessen, daß du mir heute angehörst?

Lisette. Desto schärfer eben werde ich gegen Sie sein, damit ich nicht partiisch lasse.

Juliane. Glaube mir nur, daß ich bessere Eigenschaften an einer Mannsperson zu schätzen weiß als seine Gestalt. Und es ist genug, daß ich diese bessern Eigenschaften an dem Theophan finde. Sein Geist —

Henriette. Von dem ist ja nicht die Rede. Jetzt kommt es auf den Körper an, und dieser ist an dem Theophan schöner, du magst sagen, was du willst. Adrast ist besser gewachsen: gut; er hat einen schönern Fuß: ich habe nichts dawider. Aber laß uns auf das Gesicht kommen! — —

Juliane. So stückweise habe ich mich nicht eingelassen.

Henriette. Das ist eben dein Fehler. — Was für ein Stolz, was für eine Verachtung aller andern blickt nicht dem Adrast aus jeder Miene! Du wirst es Adal nennen; aber machst du es dadurch schön? Umsonst sind seine Gesichtszüge noch so regelmäßig; sein Eigensinn, seine Lust zum Spotten hat eine gewisse Falte hineingebracht, die ihm in meinen Augen recht häßlich läßt. Aber ich will sie ihm gewiß herausbringen; laß nur die Flitterwochen erst vorbei sein. — — Dein Theophan hingegen hat das liebenswürdigste Gesicht von der Welt. Es herrscht eine Freundlichkeit darin, die sich niemals verleugnet. —

Juliane. Sage mir doch nur nichts, was ich ebenso gut bemerkt habe als du! Allein eben diese seine Freundlichkeit ist nicht sowohl das Eigenthum seines Gesichts als die Folge seiner innern Ruhe. Die Schönheit der Seele bringt auch in einen ungestalteten Körper Reize, sowie ihre Häßlichkeit dem vortrefflichsten Baue und den schönsten Gliedern desselben, ich weiß nicht was, eindrückt, das einen unzuverlässigen Verdruß erwecket. Wenn Adrast eben der fromme Mann wäre, der Theophan ist; wenn seine Seele von ebenso göttlichen Strahlen der Wahrheit, die er sich mit Gewalt zu verkennen bestrebet, erleuchtet wäre: so würde er ein Engel unter den Menschen sein, da er jetzt kaum ein Mensch unter den Menschen ist. Zürne nicht, Henriette, daß ich so verächtlich von ihm rede. Wenn er in gute Hände fällt, kann er noch alles das werden, was er jetzt nicht ist, weil er es nie hat sein wollen. Seine Begriffe von der Ehre, von der natürlichen Billigkeit sind vortrefflich. — —

Henriette (spöttisch). O, du machst ihn auch gar zu sehr herunter. — — Aber im Ernste, kann ich nicht sagen, daß

du mich nunmehr für das kleine spielende Mädchen ansiehst? Ich mag ja nicht von dir seinetwegen zufriedengestellt sein. Er ist, wie er ist, und lange gut für mich. Du sprachst von guten Händen, in die er fallen müßte, wenn noch was aus ihm werden sollte. Da er in meine nunmehr gefallen ist, wird er wohl nicht anders werden. Mich nach ihm zu richten, wird mein einziger Kunstgriff sein, uns das Leben erträglich zu machen. Nur die verdrießlichen Gesichter muß er ablegen, und da werde ich ihm die Gesichter deines Theophans zum Muster vorschlagen.

Juliane. Schon wieder Theophan und seine freundlichen Gesichter?

Lisette. Stille! Mamsell — —

## 2. Auftritt.

Theophan. Juliane. Henriette. Lisette

Henriette (springt dem Theophan entgegen). Kommen Sie doch, Theophan, kommen Sie! — Können Sie wohl glauben, daß ich Ihre Partei gegen meine Schwester habe halten müssen? Bewundern Sie meine Uneigennützigkeit! Ich habe Sie bis in den Himmel erhoben, da ich doch weiß, daß ich Sie nicht bekomme, sondern daß Sie für meine Schwester bestimmt sind, die Ihren Wert nicht kennet. Denken Sie nur, sie behauptet, daß Sie keine so schöne Person vorstellten als Adrast. Ich weiß nicht, wie sie das behaupten kann. Ich sehe doch den Adrast mit den Augen einer Verliebten an, das ist, ich mache mir ihn noch zehnmal schöner, als er ist, und gleichwohl geben Sie ihm, meines Bedünkens, nichts nach. Sie spricht zwar, auf der Seite des Geistes hätten Sie mehr Vorzüge; aber was wissen wir Frauenzimmer denn vom Geiste?

Juliane. Die Schwägerin! Sie kennen Sie, Theophan; glauben Sie ihr nicht!

Theophan. Ich ihr nicht glauben, schönste Juliane? Warum wollen Sie mich nicht in der glücklichen Ueberzeugung lassen, daß Sie so vorteilhaft von mir gesprochen haben? — Ich danke Ihnen, angenehmste Henriette, für Ihre Verteidigung; ich danke Ihnen um so viel mehr, je stärker ich selbst überführet bin, daß Sie eine schlechte Sache haben verteidigen müssen. Allein — —

Henriette. O Theophan, von Ihnen verlange ich es